

## Rede

gehalten am 26.4.1996 in Heidelberg bei einem Zahlentheorie-Kolloquium aus Anlaß meiner Emeritierung, im Anschluß an eine *Laudatio*, die von GERHARD FREY vorgetragen wurde.<sup>1)</sup>

Meine Damen und Herren, wie mir bedeutet wurde, besteht die Erwartung, daß ich an dieser Stelle einige persönliche Worte sage. Mir ist jedoch nicht recht klar, was ich hier sagen könnte und sollte. Schließlich ist es das erste Mal, daß ich emeritiert werde.

In einer solchen Situation erscheint es sinnvoll, sich daran zu orientieren, wie sich andere bei entsprechenden Gelegenheiten geäußert haben. Vor einigen Wochen hörte ich im Rundfunk die Übertragung der Emeritierungsfeier des Theologen HANS KÜNG aus Tübingen. Das interessierte mich, weil ich Küng von meiner Tübinger Zeit her kannte; damals hatten wir nebeneinander im kleinen Senat gesessen als Dekane unserer jeweiligen Fakultäten. Der kleine Senat war damals wirklich klein, es gab ja nur die klassischen 6 Fakultäten.<sup>2)</sup> Bei gemeinsamer Arbeit hatte ich Küngs humorvolle, tolerante aber in essentiellen Dingen feste Haltung schätzen gelernt.

Also nun bei seiner Emeritierungsfeier, nach einer wortgewaltigen *Laudatio* von dem Rhetoriker WALTER JENS, da trat Küng ans Rednerpult und sagte:

*Verzeih' euch Gott, weil ihr so maßlos übertreibt, und verzeih' mir Gott, weil mir das so gut gefällt.*

Das klingt gut und kam auch gut an, aber nach einigem Überlegen komme ich zu dem Schluß, daß diese Worte wohl für Küng, nicht aber für mich taugen mögen. Wenn man in seinem beruflichen Leben lediglich die Aufgabe, die man einmal übernommen hat, so gut es ging zu erfüllen versucht hat, dann ist dies wohl keiner großen Rede Wert. Insbesondere dann, wenn man wie ich dabei auch noch Freude an dieser Aufgabe hatte.

Ich möchte damit nicht die schöne und freundliche Rede von GERHARD FREY abwerten. Aber in einer solchen Rede werden ja, so gehört es sich,

---

<sup>1)</sup> Dieser Text ist für die Teilnehmer des Kolloquiums aufgeschrieben worden.

<sup>2)</sup> Nein, in Tübingen waren es in der Tat sieben, weil die Theologen sich in zwei Fakultäten, die katholische und die protestantische, teilten.

nicht die Rückschläge und Fehler erwähnt, die einem unterlaufen sind, nicht die enttäuschten Hoffnungen und die unerreichten Ziele.

Ein anderer Emeritus hat einmal geäußert, daß ihm, rückblickend, seine Arbeiten nur als Teile eines Wracks erscheinen, das Wrack des Schiffes seiner früheren Pläne und Ambitionen. Es war Schafarewitsch, der ja in der Mathematik so viel Großartiges geleistet hat. Ich kann und will mich natürlich nicht mit solch großen Meistern unserer Zunft messen; meine eigenen Pläne und Projekte waren von kleinerer Größenordnung. Trotzdem sind doch die Wrackteile meiner Schiffbrüche unübersehbar zu erkennen, vielleicht kleiner und nicht so tiefgehend wie bei Schafarewitsch.

Ich denke somit, daß für mich im Rückblick kein Grund zur Selbstzufriedenheit oder Genugtuung über erreichte Ziele vorhanden ist. Die Künigsche Formulierung, aus der dies implizit zu entnehmen ist, paßt für mich nicht.

Trotzdem aber freue ich mich über diese Veranstaltung, die aus Anlaß meiner Emeritierung zustande kam. Und zwar deshalb, weil Sie, also die Teilnehmer dieser Veranstaltung, in so großer Zahl gekommen sind. Ich sehe hier eine Reihe von Kollegen und Freunden, von Schülern und Doktoranden aus früheren Jahren, die zum Teil von weither angereist sind. Die Tatsache, daß ihr heute hier seid, betrachte ich als ein Zeichen der Verbundenheit, und darüber, das will ich freimütig zugeben, darüber freue ich mich.

Auf dem Weg des Lebens geht niemand allein; unser Leben wird getragen auch durch andere aus unserem Lebenskreis, im beruflichen Sektor genauso wie im privaten. Die Gemeinsamkeit im Handeln und im Erleben, im Tun und Lassen, aber auch im wechselseitigen Widerspruch wirkt prägend und schafft eine innere Verbindung, die auch dann noch anhält, wenn die Strecke des gemeinsamen Lebensweges erfüllt ist und sich die Wege zumindest äußerlich wieder getrennt haben. Ich bin mir immer bewußt gewesen, daß ich durch solche Verbindungen, auch dann wenn sie nur eine Zeitlang Bestand hatten, viel von den jeweiligen Weggenossen gelernt und profitiert habe und möchte das gerade heute, da so viele von ihnen hier anwesend sind, explizit aussprechen.

Besonders wichtig ist mir, daß auch aus dem Berliner Studentenkreis der ausgehenden vierziger Jahre hier einige Freunde anwesend sind. Andere waren leider verhindert und haben mir Grüße geschickt. Jene Jahre um Helmut Hasse in Berlin, später in Hamburg, haben mir nicht zuletzt auch dadurch viel bedeutet, daß ich in euren Kreis wie selbstverständlich aufgenommen und akzeptiert wurde.

Ich kann und will jetzt nicht alle nennen, die hier anwesend sind und mir in meinem Leben und bei meiner Arbeit etwas bedeutet haben. Aber auf einiges möchte ich doch an dieser Stelle eingehen:

*Erstens:* Ich habe in meiner Wirkungszeit als Dozent stets das Glück ge-

habt, in einem Kreis von begabten Studenten und Schülern (wie man wohl sagt) arbeiten zu können, und ich freue mich, daß so viele, heute längst selbständig und etabliert, es sich nicht haben nehmen lassen, hierher zu kommen. Ich selbst habe durch die Arbeit mit meinen sogenannten Schülern mindestens ebenso viel lernen können, wie umgekehrt diese von mir. Und wieviel gab es in diesen Jahren zu lernen! Es sind jetzt fast genau 50 Jahre, in denen ich begann, mich ernsthaft mit Mathematik zu beschäftigen. Wir haben in diesen Jahren eine ungeheure Erweiterung der mathematischen Wissenschaften erlebt, im Vergleich zu früheren Zeiträumen geradezu eine Explosion des Wissens. Manches davon, aber beileibe nicht alles, haben wir uns in unseren Seminaren und Arbeitsgemeinschaften erarbeiten können.

*Zweitens:* Ich möchte mich bedanken bei den Kollegen aus den Heidelberger mathematischen Instituten für die lange Jahre währende vertrauensvolle Zusammenarbeit an den uns gestellten Aufgaben. Nicht immer war diese Kooperation reibungslos; es gab im Laufe der Zeit wohl auch Diskrepanzen und Meinungsverschiedenheiten über die Art, wie das gemeinsame Ziel erreicht werden könnte. Stets aber, und dafür möchte ich mich besonders bedanken, blieben solche Auseinandersetzungen auf das Sachliche beschränkt und nahmen keinen Einfluß auf die Kooperation in anderen Sachfragen. Wenn ich mich so umsehe an den deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen, so finde ich diese Situation nicht sehr häufig; oft wird aus einer sachlichen Kontroverse schließlich ein persönlicher Streit. Daß dies in Heidelberg nicht der Fall war, das finde ich bemerkenswert.

*Drittens:* In den letzten Jahren habe ich einen erheblichen Teil meiner Zeit der Herausgabe mathematischer Zeitschriften gewidmet. Das war nicht immer einfach, und war naturgemäß mit manch Ärger verbunden. Meine Motivation für diese Tätigkeit war die Überzeugung, daß die Kommunikationswege zur Verbreitung mathematischer Erkenntnisse durch die Mathematiker selbst betreut werden sollten und nicht durch fachfremde Journalisten oder andere. Daher habe ich mich den Aufgaben als Herausgeber, wenn sie an mich herangetragen wurden, gestellt und bin ihnen nicht ausgewichen. Es freut mich, daß heute auch Vertreter sowohl des Springer-Verlages als auch des Verlages de Gruyter hier anwesend sind. Ich kann ohne Vorbehalt feststellen, daß die Zusammenarbeit mit den Verlagen stets zufriedenstellend war und, wie ich hoffe, auch mit den meisten unserer Autoren.

*Viertens:* Ich kann diese Ausführungen nicht schließen, ohne auch meine eigenen akademischen Lehrer zu erwähnen, denen ich mathematisch und persönlich sehr viel verdanke, allen voran natürlich HELMUT HASSE, den ich meinen väterlichen Freund nennen darf, und der mich in die eigentliche Mathematik und spezifisch in die Großartigkeit und Schönheit der Mathematik eingeführt hat. Die Ausstrahlung dieses großen Mathematikers hat sicherlich prägend auf seine Schüler gewirkt, jedenfalls auf mich.

Dann möchte ich besonders HANS ZASSENHAUS nennen, zunächst in Hamburg und dann später in den USA, der ja in Heidelberg nicht unbekannt ist; er war öfters hier als Gastprofessor. Bei Zassenhaus habe ich die Relevanz der „algorithmischen“ oder „experimentellen“ Mathematik schätzen gelernt, und ich habe mich seitdem für deren Förderung eingesetzt.

WILHELM SÜSS, der Gründer und Präzeptor des Mathematischen Instituts Oberwolfach, war für mich in seiner unbestechlichen Art ein Vorbild. Er hatte mir durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (genauer: der „*Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft*“, wie sie damals noch hieß) die Möglichkeit gegeben, einige Zeit in Oberwolfach zu verbringen und dort an meiner Dissertation zu arbeiten.

HERMANN WEYL verdanke ich die Einladung an das Institute for Advanced Study in Princeton und damit unvergeßliche Eindrücke und Anregungen.

HELLMUT KNESER sen. hat mir in meinen ersten Tübinger Jahren durch seine bedachten und behutsamen Ratschläge geholfen, mich als junger Ordinarius zurechtzufinden und wenigstens die größten Fettnäpfchen zu vermeiden, in die man überall hineintreten konnte.

Schließlich ist noch der unvergessene ABRAHAM ROBINSON zu erwähnen, dem ich zwar erst später in meinem Leben begegnete, mit dem mich eine im Laufe der Zeit stets enger werdende Freundschaft verband. Von ihm habe ich viel aus und über die Mathematik lernen können, sodaß ich ihn auch zu meinen akademischen Lehrern zähle.

Den Genannten möchte ich an dieser Stelle, posthum, meinen tiefen Respekt und Dank zollen. Und damit bin ich am Ende meiner Ausführungen; ich danke Ihnen allen für Ihr freundliches Zuhören.